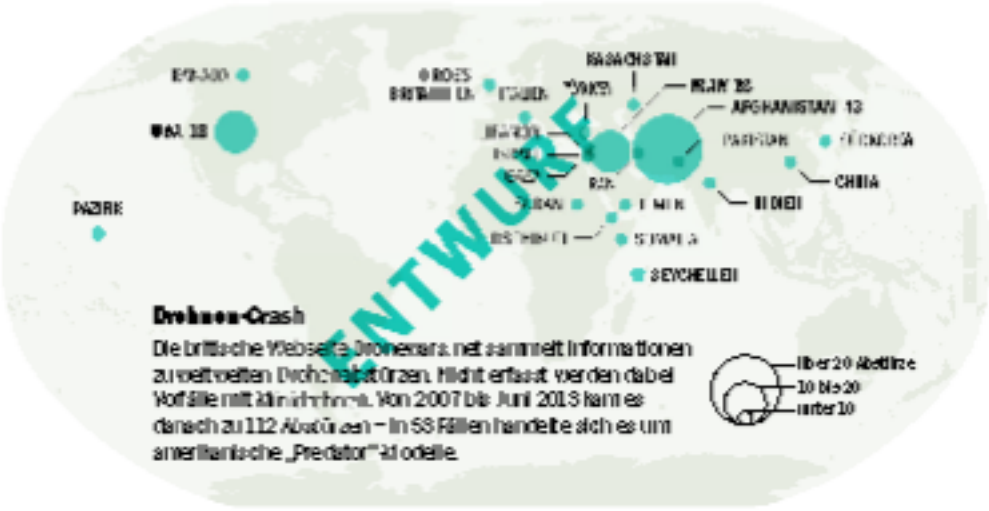
Treffen Klitschko, Westerwelle in Kiew

UKRAINE

Politisches Schwergewicht

Bevor Bundesaußenminister Guido Westerwelle vergangenen Freitag mit dem ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowitsch zusammentraf, machte er dem Mann seine Aufwartung, der den Staatschef beerben möchte: Box-Weltmeister Vitali Klitschko ist als Chef der Partei „Udar" („Schlag") zum politischen Schwergewicht geworden; laut Umfragen ist er jetzt der populärste Politiker im Land und liegt erstmals vor Präsident Janukowitsch. Eine Stichwahl gegen den Staatschef würde der Boxer klar gewinnen. Die nächste Präsidentenwahl steht in zwei Jahren an. Zwar kann er nicht mitreißend reden und verschwindet monatelang zur Vorbereitung auf Kämpfe. Doch für viele Ukrainer verkörpert er die Hoffnung auf einen politischen Neuanfang. Klitschko will die Ukraine in die EU führen. Er setzt sich mit ein für die Freilassung der inhaftierten Ex-Premierministerin Julija Timoschenko. Der frühere polnische Präsident Aleksander Kwaśniewski, der im Auftrag der EU engen Kontakt zu Kiew hält, hatte kürzlich die Hoffnung genährt, bis zum 15. September werde Timoschenkos Ausreise geklärt. Der Pole sei „Berufsoptimist", winkte ein westlicher Diplomat ab. Denn Janukowitschs Bedingungen sind hart. Timoschenko müsse einen 400-Millionen-Dollar Kredit zurückzahlen und sich öffentlich entschuldigen. Selbst in ihrer Partei setzen viele auf Klitschko.



IRAN

„Nun muss auch der Westen mutig sein"

Hossein Mousavian, 56, langjähriger Vertrauter des künftigen Präsidenten Hassan Rohani, über Erwartungen des Westens an Teheran

SPIEGEL: Gemeinsam mit dem designierten Regierungschef Hassan Rohani haben Sie einst die Verhandlungen über Irans Atomprogramm geführt. Damals zeigte Rohani Entgegenkommen. Unter Präsident Ahmadinedschad stagnierten die Gespräche jedoch. Kann die Weltgemeinschaft auf einen neuen Ton aus Teheran hoffen?

Mousavian: Wenn einer den Konflikt lösen kann, dann Rohani. Er ist mutig genug, um entscheidende Schritte zu wagen, wie sie in Sachen Transparenz von der Internationalen Atomenergiebehörde gefordert werden. Allerdings muss auch der Westen Mut zeigen: Er muss unser Recht auf Urananreicherung für zivile Zwecke anerkennen und die Sanktionen aufheben.

SPIEGEL: Viele sehen in Rohani einen Reformer und glauben, er sei eher zu Kompromissen bereit als sein Vorgänger Ahmadinedschad.

Mousavian: Für mich ist Rohani weder ein Reformer noch ein Konservativer. Ich würde ihn einen Moderaten nennen, einen Mann des Zentrums, der die Flügelkämpfe beenden will. Dazu wird er sich unserer Experten bedienen, ohne Ansehen ihrer Fraktionszugehörigkeit. Auch außenpolitisch wird er eher auf Kooperation statt auf Konfrontation setzen. Doch er steht auch innenpolitisch unter Druck, wird auf Widerstände im System treffen. Deshalb ist es wichtig, dass der Westen Rohani unterstützt und ihm entgegenkommt. Ganz bestimmt wird Rohani nicht die Interessen Irans ausverkaufen.

SPIEGEL: Genießt er das Vertrauen von Revolutionsführer Ajatollah Ali Chamenei?

Mousavian: Unbedingt und uneingeschränkt. Die beiden sind seit 45 Jahren befreundet. Im Nationalen Sicherheitsrat ist Rohani seit dessen Gründung 1989 ohne Unterbrechung persönlicher Vertreter des Revolutionsführers. Ich bin sicher, wenn Rohani einen neuen Kurs einschlägt, dann mit voller Rückendeckung.

Ins „Lord's Cricket Ground", dort wollen sie hin, ausgerechnet also in das ehrwürdigste Cricket-Stadion der Welt, St. John's Wood Road, Westminster, London – denn dort findet das „LastManStands"-Turnier statt, und für die elf „Maasai Warriors" aus Kenia ist dies der wichtigste Cricket-Wettbewerb der Welt. Dort will die Manschaft erstens für ihre Anliegen werben: die Aids-Prävention, ihr Kampf gegen die Beschneidung, gegen den Raubbau an der Natur. Und zweitens wollen sie gewinnen. „Wir sehen vielleicht ungewöhnlich aus", sagt Teamkapitän Ole Ngais, „aber wir können spielen."

EUROPA

Django in Fesseln

Polizisten in Italien, Frankreich, Tschechien, Ungarn, Portugal und Litauen haben am vergangenen Dienstag zeitgleich zahlreiche Wohnungen durchsucht und 18 Verdächtige festgenommen. Der Schlag, koordiniert von der europäischen Polizeibehörde Europol, galt der sogenannten Russenmafia. Die Festgenommenen sind Mitglieder der georgischen Kutaissi-Bande, die europaweit mit Einbrüchen und Ladendiebstählen Schäden vermutlich in Milliardenhöhe verursachte. Im März 2010 hatten Fahnder allein in Deutschland 20 Tonnen Diebesgut entdeckt. Auch der Boss des Kutaissi-Clans, Merab Dschangweladse, genannt Django, wurde inhaftiert. Die Fahnder stellten Waffen, Drogen und Bargeld sicher. Der Kutaissi-Clan zählt zu den mächtigsten Banden in Osteuropa. Er ist in Brigaden organisiert, die ihre Beute in eine gemeinsame Kasse abführen. Seit rund zwei Jahren befindet sich der Clan in einem blutigen Kampf mit der Tiflis-Gruppe um die Vorherrschaft über das organisierten Verbrechen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Anfang des Jahres hatte ein Scharfschütze den Tiflis-Boss in Moskau ermordet. Ermittler fürchten weitere Auseinandersetzungen, da die beiden wichtigsten Gruppen der Russenmafia nun führungslos sind.

Sarg des erschossenen Tiflis-Bosses

OBAMA-BESUCH

Ruinierte Dramatik

Nach der Enttäuschung über Barack Obamas Berlin-Rede hat in den USA die Suche nach Ursachen für seine nur durchschnittliche Leistung begonnen. Neben dem Mangel an geeigneten Themen und der Hitze wurden die Teleprompter an Obamas Rednerpult angeführt. Die hätten nicht funktioniert, sagen US-Regierungsbeamte. Unklar blieb, ob sie wirklich defekt waren, oder ob das starke Sonnenlicht das Ablesen verhinderte. Für MSNBC-Moderator Chris Matthews war klar, dass dies Obama „den dramatischen Aufbau der Rede ruiniert" habe. Obama erinnerte beim Abendessen mit der Bundeskanzlerin an die Berlin-Rede von John F. Kennedy. Dabei seien über 1000 Zuhörer ohnmächtig geworden: „Heute fielen weniger um, des Wetters, nicht der Rede wegen."